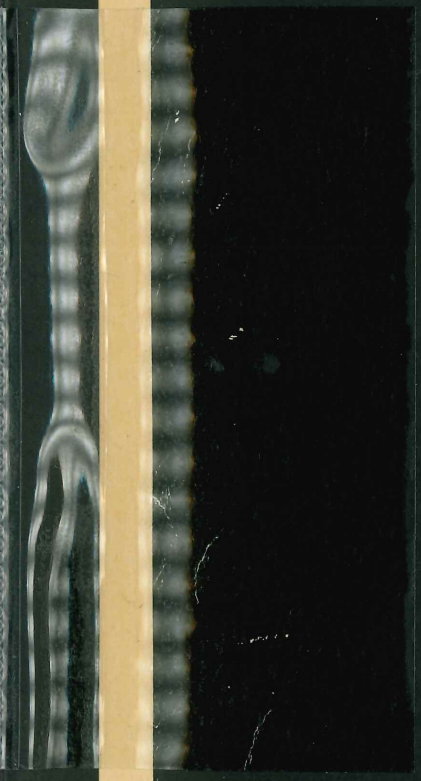
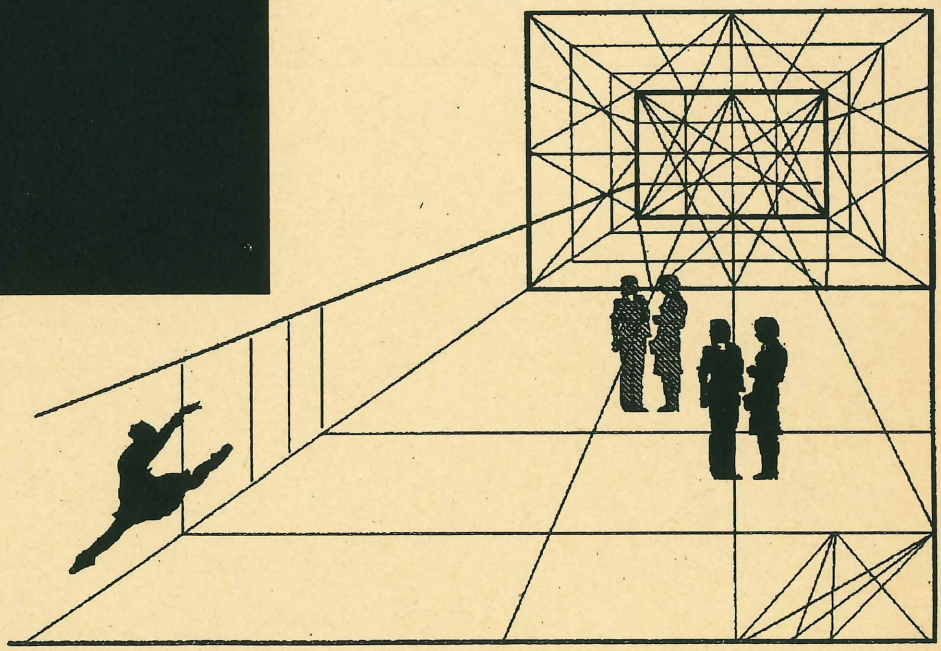
Rundbrief

Netzwerk Frauenforschung

Nordrhein-Westfalen





Nr. 1/1995

INHALT

Editorial 3

Ruth Becker
Frauenforschung in der Raumplanung – eine Standortbestimmung in 5 Grundsätzen 4

Michiko Mae
Japanologie – Frauenforschung 8

Renate Nestvogel
Professur „Sozialisationsforschung" 10

Sabine Kirchhoff
Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel" = Förderung von Frauen und von Geschlechterforschung 12

Auszug aus der Presseerklärung
Technische Hochschule der Frauen – Workshop in Dortmund 14

Dorothee Schroeder-Obst, Barbara Schwarze
EUROWIN A New-Women-Network-Activity 14

Andrea Germer, Brigitte Hasenjürgen
Internationale Frauenforschung 17

Zur Kenntnis
Brief des Frauen-Infonetzwerks des AStA Bielefeld 18

Infos Termine Calls for Papers 19

Zuletzt 25

IMPRESSUM

Herausgeberin: Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung NRW
Claudia Hegeler, M.A., IFF, Universität Bielefeld,
Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld
E-mail: iffgast@post.uni-bielefeld.de

Redaktion: Claudia Hegeler, Christel Matthes, Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, Prof. Dr. Ursula Müller, Gabi Schumann

Layout: Claudia Hegeler, Christel Matthes

Editorial

Nun ist es soweit – der 1. Rundbrief **Netzwerk Frauenforschung Nordrhein-Westfalen** liegt vor Ihnen/ Euch! Und was bringt Ihnen/Euch der Rundbrief? Zunächst eine Menge Informationen! Vor allem informiert er über das, was sich alles tut in Sachen Frauenforschung bzw. Forschung unter geschlechtsspezifischem Aspekt.

Ruth Becker stellt in ihrer Antrittsvorlesung an der Dortmunder Universität (die wir in Auszügen wiedergeben) fünf Grundsätze feministischer Planung vor, mit denen sie die Möglichkeiten und Aufgaben einer Raumplanung unter geschlechtsspezifischem Aspekt aufzeigt. Michiko Mae und Renate Nestvogel berichten von ihren Erfahrungen mit Frauenforschungs-Professuren...

Vielfältig sind die Aktivitäten in Richtung Vernetzung: Das Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel", das mit dem Arbeitskreis „Frauen, Technik, Zivilisation" einen Workshop zum Thema „Institutionalisierung von Wissenschaft und Geschlechterverhältnis" veranstaltete, der Workshop Internationale Frauenforschung oder der Arbeitskreis EUROWIN – bei allen Aktivitäten geht es darum, die Interessen und die Erwartungen von Frauen (und Männern) an Frauenforschung zu diskutieren, Ideen für Projekte zu entwerfen, als notwendig erkannte Veränderungen herbeizuführen.

Daß dabei **Kooperation** eine wichtige Rolle spielt, ist eine reale Erfahrung aller an Netzwerken und Vernetzung Beteiligter. Dementsprechend ist es das Ziel des **Netzwerks Frauenforschung NRW**, ein Forum zu sein, das Ideen aufgreift, Informationen vermittelt, Kontakte herstellt, Projekte unterstützt. In diesem Sinne kann der Rundbrief von allen genutzt und gestaltet werden, die das Netzwerk stärken und selbst in ihrer Arbeit gestärkt werden möchten.

Mit den besten Wünschen für das Sommersemester

Claudia Hegeler

Koordinatorin des Netzwerks Frauenforschung Nordrhein-Westfalen

Ursula Müller

Geschäftsführende Leiterin des Interdisziplinären Frauenforschungs-Zentrum, Universität Bielefeld

Ruth Becker
(Professur für Raumplanung, Universität Dortmund)

Frauenforschung in der Raumplanung – eine Standortbestimmung in 5 Grundsätzen

(Auszüge aus der Antrittsvorlesung vom 27.10.1994)

Frauenforschung in der Raumplanung hat nach meinem Verständnis die Aufgabe, die analytischen, theoretischen und empirischen Grundlagen und Konzepte einer feministischen Raumplanung zu erarbeiten und Strategien zu deren Durchsetzung zu entwickeln. Sie baut dabei auf der vor allem in den Sozialwissenschaften entwickelten feministischen Analyse des Geschlechterverhältnisses als eines patriarchalen Herrschaftsverhältnisses sowie auf Konzepten einer feministischen Wissenschaftskritik und -praxis auf.

Frauenforschung in der Raumplanung beschäftigt sich mit der Frage, wie sich das (patriarchale) Geschlechterverhältnis räumlich manifestiert, in welchen räumlichen Kategorien die patriarchalen Herrschaftsstrukturen und -mechanismen zu fassen sind und wie dies durch feministische Planungskonzepte zu verändern ist. Beispiele solcher Planungskonzepte sind in den letzten 20 Jahren an vielen Orten der BRD entwickelt worden, doch fehlt bisher ein theoretisches Konzept bzw. eine Struktur oder ein allgemein anerkannter Kanon von Planungsprinzipien. Ein möglicher Ansatz einer solchen Struktur soll im folgenden an Hand von 5 Grundsätzen feministischer Planung vorgestellt werden.

1. Grundsatz der feministischen Planung:
Ausgangspunkt der Raumplanung sollte der Lebensalltag der von der Planung Betroffenen sein. Frauen haben – auf Grund geschlechtsspezifischer Rollenzuweisungen und insbesondere auf Grund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung – in unserer Gesellschaft eine andere Lebensrealität, einen anderen Lebensalltag als Männer. Daraus resultieren unter anderem spezifische Anforderungen von Frauen an den Raum. Diese in Planungskonzepte zu fassen, ist eines der Ziele und Aufgaben der feministischen Planung.

Nach diesem Grundsatz setzen feministische Planerinnen, im Gegensatz zur herrschenden, ganz auf die Erwerbsarbeitssphäre konzentrierten Raumplanung, auf ein Planungskonzept, das auch der Reproduktionssphäre Raum gibt und Beachtung verleiht. Sie setzen auf integrierte, multifunktionale Stadtviertel, die neben Wohnungen auch alle notwendigen Infrastruktureinrichtungen sowie wohnortnahe Arbeitsplätze bieten. Sie setzen auf eine dezentrale Stadtstruktur, eine Abkehr von der Funktionstrennung, eine Abkehr von der Konzentration von Arbeitsplätzen an wenigen, meist zentralen Standorten. Und sie setzen auf ein Verkehrskonzept, das nicht nur den MIV, den motorisierten Individualverkehr vermindert und den nichtmotorisierten Verkehrsteilnehmerinnen Raum schafft, sondern das der doppelten Vergesellschaftung der Frau, also ihrer Einbindung in die Reproduktionsarbeit und sehr oft eben auch in die Erwerbsarbeit und den damit verbundenen komplexen Raum-Zeit-Strukturen Rechnung trägt.

Fast wichtiger als die Entwicklung von Strategien zur Umsetzung solcher Konzepte im Planungsalltag ist m.E. die Reflexion über die Begrenztheit dieses Ansatzes: Planungskonzepte, die nur auf eine Verbesserung des Lebensalltags von Frauen zielen, ohne diesen Lebensalltag in seiner Begrenztheit und mit seinen (patriarchalen) Begrenzungen in Frage zu stellen und zum Gegenstand der Reflexion zu machen, laufen Gefahr, unter der Hand zum Mittel der Modernisierung des Patriarchats zu werden, zu Planungsansätzen also, die es Frauen erleichtern, die ihnen zugewiesenen Aufgaben besser zu bewältigen, ohne die Zuweisung der Aufgaben selbst in Frage zu stellen.

Feministische Planung kann deshalb bei der Orientierung am heutigen Lebensalltag von Frauen, an dem Versuch der Erleichterung dieses von der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung geprägten Alltags nicht stehen bleiben.

2. Grundsatz der feministischen Planung:
Das patriarchale Geschlechterverhältnis manifestiert sich nicht nur in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, sondern in einer vielschichtigen, allumfassenden Begrenzung und Beschränkung von Frauen, insbesondere auch ihrer Raumaneignung. Feministische Planungskonzepte zielen darauf, diese Begrenzungen aufzuzeigen und aufzuheben oder zumindest abzubauen.

Feministische Planerinnen haben sich früh mit der Gewalt gegen Frauen beschäftigt und beispielsweise versucht, die Orte im öffentlichen Raum zu identifizieren und zu benennen, an denen Gewalt gegen Frauen besonders häufig auftritt: Unterführungen, Parks, unbelebte Gegenden usw. So wichtig diese Arbeiten waren, um die Alltäglichkeit und Allzeitigkeit der Gewalt gegen Frauen bewußt zu machen, so verhängnisvoll war m.E. ihre Konzeption: Die räumliche Identifikation der Gefahrenzonen führte sehr schnell dazu, daß das auslösende Moment, die männliche Gewalt gegen Frauen, aus dem Blickpunkt geriet. **Plötzlich schien die Gefahr von der Gestaltung räumlicher Strukturen auszugehen** – nicht im Bewußtsein der Planerinnen, die diese Kartierungen vornahmen, aber immer mehr in der öffentlichen Rezeption. **In einem zweiten Schritt wurden dann, ganz in der Tradition patriarchaler Umkehrung von Ursache und Wirkung, aus den gefährlichen Räumen alsbald Angsträume der Frauen, womit das Problem ganz bei den Frauen angelangt war.**

Frauenforschung in der Raumplanung hat hiergegen die Aufgabe, den allumfassenden Charakter der Begrenzung der Raumaneignung von Frauen aufzuzeigen. Eine Begrenzung, die eben nicht nur des nachts im verlassenen Park besteht, sondern sich genauso in der Tatsache manifestiert, daß die tradierte Wohngrundrißplanung bei „Familienwohnungen" kein eigenes Zimmer für die Frau vorsieht oder daß die Fläche für den wohl beliebtesten Männersport, den Fußball, 50 mal größer ist als die für Frauensport traditionellerweise vorgesehene Fläche eines Gymnastikraums. Die Begrenzung der Raumaneignung von Frauen manifestiert sich auch darin, daß die heutige Wohnumfeldplanung den Bolzplatz für Jungen als unumgängliche Notwendigkeit ansieht, den Rollschuhplatz für Mädchen dagegen als unbezahlbaren Luxus definiert.

Raumgreifen ist in unserer Gesellschaft für Frauen nicht vorgesehen – das zeigt sich nicht zuletzt in der geschlechtsspezifischen Körpersprache, die Frauen kaum raumeinnehmende Gesten zubilligt. Diese Begrenzungen zu durchbrechen, ist nicht allein Aufgabe feministischer Planung, aber sie kann dazu beitragen: Etwa durch die Einbeziehung eigenständiger Frauenräume wie Spielplätze für Mädchen, Kultur- und Kommunikationszentren für Frauen und Frauentaxis in die Infrastruktur- und Verkehrsplanung.

3. Grundsatz der feministischen Planung:
Die Veränderung des Geschlechterverhältnisses, d.h. der Abbau der Hierarchie der Geschlechter, ist nicht ohne eine Stärkung der Eigenständigkeit von Frauen möglich. Auch daraus resultiert eine Reihe von Anforderungen an die Raumstruktur, insbesondere ein gleichberechtigter Zugang von Frauen zu allen gesellschaftlichen Ressourcen. Feministische Planung versucht, hierfür die Voraussetzungen zu schaffen.

Die traditionelle Familie – Vater, Mutter und ein bis zwei Kinder – ist zwar nicht verschwunden, wird aber immer seltener. Frauen leben immer häufiger andere Lebensformen. Als Alleinerziehende, als Alleinstehende mit dem/r Geliebten oder Freund/in oder Freund/innen. Die Wohnungspolitik ficht dies allerdings nicht an, sie hält ziemlich unbeirrt an ihren überkommenen Vorstellungen fest: Wohnungspolitik ist in der BRD immer noch traditionelle Familienpolitik bzw. Ehepolitik.

Das gilt auch für die (soziale) Wohnbauplanung: Zwar sind alleinerziehende (nicht aber alleinlebende) Frauen inzwischen als Bedarfsgruppe akzeptiert. Ein Wohnungsprojekt ausschließlich für Alleinerziehende aber konnte bisher in der BRD noch nicht realisiert werden – das führe zu einem inakzeptablen Ghetto, so die herrschende Planungstheorie.

Die Begrifflichkeit entlarvt die Motivation: Ein Ghetto (historisch der Wohnort der Juden in Venedig) ist der Wohnort von Ausgegrenzten. Auch wenn noch so viele Christen, Familien oder Gutsituierte zusammenwohnen – niemand würde das als Ghetto bezeichnen. Die von der herrschenden Planung durchgängig vertretene These, die räumliche Konzentration von alleinerziehenden oder alleinstehenden Frauen einschließlich Lesben führe zu einer Ghettobildung, ist also nichts anderes als die Feststellung der Abnormität dieser Lebensformen.

An diesem Punkt muß feministische Planung sowie die Frauenforschung in der Raumplanung ansetzen: Aufgabe der feministischen Planung ist es, den bisher ausgegrenzten Lebensformen am Wohnungsmarkt einen Marktzugang zu verschaffen. Aufgabe der feministischen Raumplanung ist es aber auch, für die so lebenden Frauen Möglichkeiten der eigenständigen Existenzsicherung zu erschließen.

Das geht weit über die bisher im Kontext der Raumplanung diskutierten „Frauenförderungsmaßnahmen", also die wohnortnahe Infrastruktur, wohnortnahe Arbeitsplätze und wohnortnahe Kinderbetreuungseinrichtungen hinaus: Zu denken ist hier an das weite Feld der Wirtschaftsförderung. Was diese vermag, zeigt sich zum Beispiel in den neuen Bundesländern: Während das fast vollständige Verschwinden der Textilindustrie (Verlust von 87% der (überwiegend Frauen-)Arbeitsplätze innerhalb von 3 Jahren) als notwendige Anpassungsleistung bezeichnet wurde, löste der drohende Bankrott der Stahlindustrie hektische Aktivitäten und milliardenschwere Subventionen aus. Trotz Überproduktion durfte der ostdeutsche Stahlstandort nicht sterben – aus regionalpolitischen Gründen. An diesen Beispielen sollte sich die feministische Regionalplanung bei der Entwicklung von Konzepten zur Verbesserung der Erwerbsarbeitsmöglichkeiten für Frauen orientieren – nicht unbedingt bezüglich der Subventionsmethoden, wohl aber bezüglich der Größenordnung der Forderungen!

Je erfolgreicher feministische Planung allerdings hierbei ist, desto wichtiger wird die Beachtung des **4. Grundsatzes der feministischen Planung:**

Nicht nur die Hierarchie der Geschlechter führt in unserer Gesellschaft zu Diskriminierung und Benachteiligung. Auch Klasse (Schicht), Ethnie („Rasse"), Religion, kulturelle und sexuelle Identität sowie körperlicher/gesundheitlicher Zustand sind in unserer Gesellschaft Vorwand für Ausgrenzung, Benachteiligung und Unterdrückung. Hiervon sind Frauen in unterschiedlichem Ausmaß betroffen. Für feministische Planung ergibt sich daraus die Notwendigkeit, Planungskonzepte zu entwickeln, die nicht nur auf den Abbau des Herrschaftsverhältnisses zwischen den Geschlechtern, sondern auch auf den Abbau der Hierarchien zwischen Frauen gerichtet sind, ohne die Unterschiede zwischen Frauen einebnen zu wollen.

bell hooks hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die Karriere weißer (Mittelstands-)Frauen in den USA schwarzen Frauen nur mehr Putzjobs gebracht hat. Dies gilt sicherlich auch für die Bundesrepublik. Auch in der BRD lösen Frauen in hochdotierten Positionen ihr „Vereinbarkeitsproblem" eher mit Hilfe einer vergleichsweise schlecht bezahlten Kinderfrau und/oder Haushaltshilfe als durch die Teilung der Reproduktionsarbeit mit bzw. Übertragung auf ihren Partner, so vorhanden. Damit aber bleibt die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung kollektiv bzw. strukturell gesehen weiter erhalten, wird doch die Reproduktionsarbeit weiterhin von Frauen erledigt – und zwar in aller Regel, und das ist für mich das entscheidende, in einem schlechtbezahlten, ungesicherten Beschäftigungsverhältnis, das die Minderbewertung der Reproduktionsarbeit perpetuiert.

Feministische Planungsansätze dürfen sich also nicht darauf beschränken, die Situation für einige Frauen zu verbessern, ohne nach den Folgen der Maßnahmen für besonders benachteiligte Frauen zu fragen. Feministische Planung muß auch den Abbau der strukturellen Diskriminierungen und Benachteiligungen, die nicht auf das Geschlechterverhältnis zurückzuführen sind, in ihre Konzeption einbeziehen und darf sich, um ein Wort von Audre Lord aufzugreifen, nicht den Luxus leisten, nur eine Form der Unterdrückung zu be-

kämpfen. Das kann zum Beispiel im Bereich der Erwerbsarbeit bedeuten, Konzepte zur Integration prekärer, ungesicherter Beschäftigungsverhältnisse in den „normalen", tarifrechtlich geschützten Arbeitsmarkt zu entwickeln. Das kann auch heißen, eine Quotierung nicht nur nach Geschlecht, sondern innerhalb dieser Quote auch nach Nationalität und Hautfarbe zu fordern, wie dies in Frauenprojekten ja schon vereinzelt praktiziert wird. Das muß schließlich heißen, Unterschiede zwischen Frauen wahrzunehmen und sie in der Planung als gleichberechtigt und gleichwertig zu berücksichtigen, beispielsweise durch differenzierte und flexible Konzepte im Wohnungsbau, die allen Lebensformen angemessene, passende Wohnmöglichkeiten bieten.

5. Grundsatz der feministischen Planung:
Feministische Planung hat nichts mit „weiblicher Planung", nichts mit „weiblicher Sicht" zu tun. Weiblichkeit als „historische Geschlechtskrankheit" hält Frauen in ihrer patriarchal definierten Rolle fest. Feministische Planung hat demgegenüber ein utopisches Moment: Die Utopie eines veränderten Geschlechterverhältnisses, das auf Rollenzuschreibungen verzichtet.

Männlichkeit und Weiblichkeit sind „historische Geschlechtskrankheiten" schreibt Christina Thürmer-Rohr. Sie sind gesellschaftliche Konstrukte, die Frauen in einem dualen System der Zweigeschlechtlichkeit den umsorgenden, mitleidsvollen, altruistischen Part zuschreiben. Doch dieser Part dient, das hat Gudrun-Axeli Knapp präzise herausgearbeitet, Männern als Entlastung und als Bestätigung, daß sie sich nicht ändern müssen. Denn „Mutter hat schon immer geholfen, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist". Eine Veränderung des Geschlechterverhältnisses ist jedoch nur möglich, wenn Männer daran gehindert werden, das Kind in den Brunnen fallen zu lassen, was nach Birgit Rommelspacher „in bestimmten Situationen erfordert, Fürsorge zu verweigern, auch wenn damit Mitmenschlichkeit suspendiert wird".

Frauen sollten sich, statt auf ihre „weiblichen", so denke ich, auf ihre widerspenstigen Potentiale besinnen und ihre Interessen auch in der Planung im direkten Sinne des Worts rücksichtslos vertreten, ohne den Anspruch zu erheben (wie dies vielfach von Frauen erwartet wird), die Planung „menschlicher" zu machen. Denn es geht bei den feministischen Planungsansätzen vor allem darum, die den Frauen auferlegten Begrenzungen und Rollenzuschreibungen aufzubrechen, Herrschaftsstrukturen in Frage zu stellen und Umverteilung, auch ökonomische, einzufordern. Bei solchen Konzepten gibt es, das liegt auf der Hand, nicht nur Gewinner/innen.



Michiko Mae
(Professur „Modernes Japan“,
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf)

Japanologie – Frauenforschung

Interdisziplinarität und vergleichende Methoden als gemeinsame Grundlage für Japanforschung und Frauenforschung

Das Fach Japanologie umfaßt so viele Gegenstandsbereiche – von der Wirtschaft über Sprache und Kultur bis hin zur Religion –, daß es als Regionalwissenschaft eigentlich nur in interdisziplinärer Kooperation von Spezialisten verschiedener Fachrichtungen vermittelt werden kann, wenn man den Studierenden einen sinnvollen Überblick und eine umfassende Grundlage geben will. Die ideale Form, das Japanologiestudium zu organisieren, wäre deshalb, ein Japan-Zentrum einzurichten, an dem auf Japan spezialisierte Wissenschaftler/innen verschiedener Disziplinen zusammenarbeiten. Wenn das nicht möglich ist, muß man versuchen, möglichst intensiv mit Spezialist/innen verschiedener Disziplinen zusammenzuarbeiten. An der Heinrich-Heine-Universität gibt es bereits einige Wissenschaftler/innen, die mit dem Schwerpunkt Japan arbeiten. Es wäre wünschenswert, die Düsseldorfer Japanforschung zu intensivieren und das Japanstudium aufzuwerten, indem verschiedene Forschungsprojekte und Lehrveranstaltungen stärker koordiniert werden. Studierende sollten das Japanologiestudium mit einem Methodenfach kombinieren wie Soziologie, Geschichts-, Sprach- oder Wirtschaftswissenschaft etc.

Eine weitere Möglichkeit, die Japanologie interdisziplinär zu betreiben, sehe ich in ihrer Verbindung mit der Frauenforschung; beiden sind außerdem die interkulturelle Perspektive und die vergleichenden Methoden gemeinsam. Wenn man die Situation der Frauen in Japan sinnvoll und umfassend vermitteln will, ist man mit allen Lebensbereichen konfrontiert. Darin liegt die Chance, die zu behandelnden Themen annähernd im Gesamtzusammenhang zu erfassen. Der Themenbereich ‘Frauen in Japan’ kann auf diese Weise zu einem integrierenden Schwerpunkt des Japanologiestudiums werden.

Lehrprogramm

Die japanbezogene Frauenforschung an der Heinrich-Heine-Universität ist derzeit zwar nur ein Bestandteil des Magisterstudiengangs „Modernes Japan“ (Nebenfach), dennoch ist es meine Intention, das Thema Frauen und die Geschlechterthematik in den Bereichen Sprache, Literatur, Kultur, Geschichte und Gesellschaft Japans in einer viersemestrigen Studieneinheit zu behandeln und zu vermitteln. Darauf könnte ein Hauptstudium der japanbezogenen Frauenforschung mit kulturwissenschaftlichem oder sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt, kombiniert mit einem Methodenfach, aufgebaut werden. Das Fach Japanologie mit dem Schwerpunkt Frauenforschung zu studieren oder aus der Sicht der Frauen zu betrachten, kann bedeuten, die offizielle Darstellung der Geschichte, Gesellschaft, Sprache und Kultur Japans zu ergänzen, zu korrigieren und auch kritisch zu analysieren. Die japanische Gesellschaft und Kultur sind in einer besonders stark ausgeprägten Weise durch die Geschlechterdifferenz bestimmt. Durch die Einführung der Kategorie Geschlecht in das Japanstudium kann man allen Studierenden einen kritischeren und differenzierteren Zugang zur Japanforschung insgesamt ermöglichen.

Forschungsschwerpunkte und Projekte

Die Schwerpunkte meiner Arbeitsbereiche liegen in der Erforschung der japanischen Frauenbewegung einerseits und der modernen japanischen Frauenliteratur andererseits. Ich verstehe meine Arbeitsgebiete als Kulturwissenschaft unter Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Methoden und Themenbereiche. Dies ergibt sich aus der sozial- und kulturhistorischen Stellung und Bedeutung der Literatur in Japan, die z.T. Philosophie, Geistes- und Ideengeschichte ersetzte. Auch die besonderen sozialen und kulturellen Lebensbedingungen von Frauen werden gerade in literarischen Werken der verschiedenen Epochen deutlich lesbar. Die japanische Klassik

wurde als bedeutendster Ausdruck der Kultur der Heian-Zeit (um 1000 n.Chr.) von Frauen geschaffen, die eine Tradition weiblichen Schreibens begründeten. Diese Tradition konnte nach einer jahrhundertelangen Unterbrechung mit dem Beginn der literarischen Moderne Ende des 19. Jahrhunderts von modernen Schriftstellerinnen weitergeführt werden. Kurz nach der Jahrhundertwende begann die moderne japanische Frauenbewegung zunächst als eine literarische Bewegung. Die Literatur war in dieser Tradition immer der Ort, an dem die Emanzipation der Frauen radikaler gedacht werden konnte als in der Frauenbewegung – bis heute. Deshalb beschäftige ich mich mit den wechselseitigen Wirkungen zwischen der Frauenliteratur und der Frauenbewegung; ich möchte dies besonders an der Entwicklung der weiblichen Subjektivität in Japan untersuchen. Ein weiteres Projekt ist der Versuch, die weibliche Subjektivität in autobiographischen literarischen Schriften kulturhistorisch herauszuarbeiten.

Netzwerk-Kooperation

Als eine kleine Realisierung der Netzwerkidee in der Frauenforschung arbeite ich mit der Soziologin und Japanologin Prof. Dr. Ilse Lenz zusammen, die an der Ruhr-Universität Bochum eine Frauenforschungsprofessur in der Soziologie innehat. Wir führen seit 1992 alljährlich einen japanbezogenen Workshop zur Geschlechterforschung durch. Als ein gemeinsames Projekt wollen wir die Frauenbewegungen in Japan und Deutschland vergleichend analysieren; dazu bereiten wir als Grundlage einen Materialienband mit Texten zur japanischen Frauenbewegung in Übersetzung vor. Als ein weiteres zukünftiges Ziel wäre die Herausgabe einer internationalen Zeitschrift über japanbezogene Frauenforschung zu nennen, damit japanische und japanologische Diskussionen auch Wissenschaftler/innen anderer Disziplinen zugänglich gemacht und eine international-interdisziplinäre Kommunikation ebenso wie ein wissenschaftlicher Austausch ermöglicht wird. Eine der wichtigsten Bedingungen der Frauenforschung ist für mich die Interkulturalität. Als erster Schritt zur Gründung einer Zeitschrift wird ein Newsletter „Frauen- und Geschlechterforschung zu Japan" von der Düsseldorfer Frauenforschungsprofessur herausgegeben, der über Publikationen, in Arbeit befindliche Magisterarbeiten und Promotionen, laufende Forschungsprojekte, Lehrveranstaltungen, Vorträge, Symposien etc. zur japanbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum informiert. (Die erste Nummer ist im Mai 1995 erschienen und kann bei Michiko Mae, Ostasieninstitut der Heinrich-Heine-Universität, Brinckmannstr. 8-10, 40225 Düsseldorf angefordert werden.)

Zu lösende Probleme

Abschließend möchte ich noch kurz auf die Situation der Düsseldorfer Japanologie eingehen. Ihre Probleme liegen vor allem darin, daß sie zur Zeit nur als Nebenfach studiert werden kann. Ein solch zeitaufwendiges Fach wie die Japanologie kann aber als Nebenfach unter den neuen Studienbedingungen mit Regelstudienzeit und reduzierten Semesterwochenstunden praktisch kaum bewältigt werden; der von unseren Studierenden verlangte Studienumfang unterscheidet sich derzeit von dem des Hauptfachstudiengangs an anderen Universitäten nicht wesentlich. Zur Zeit befinde ich mich in der seltsamen Situation, daß ich nur Studierende mit dem Hauptfachabschluß von anderen Universitäten als Doktorand/innen annehmen kann, aber nicht Düsseldorfer Absolvent/innen. Die Japanologie an der Heinrich-Heine-Universität sollte deshalb als Hauptfach eingerichtet werden; dies würde für die Universität keinen zusätzlichen Aufwand bedeuten, da sowohl die Studierenden als auch die Lehrkräfte bereits die Anforderungen eines Hauptfaches erfüllen. Es wäre nur ein Problem der formalen Anerkennung durch das Ministerium. Die japanbezogene Frauenforschung sollte dann in diesem Hauptfachstudiengang ein integrierender Studienschwerpunkt sein.

***

Renate Nestvogel
(Professur „Sozialisationsforschung“,
Universität - Gesamthochschule Essen)

Professur „Sozialisationsforschung“

Im Oktober 1990 wurde an der Universität - Gesamthochschule Essen die Universitätsprofessur „Sozialisationsforschung“ besetzt. Die Professur ist als C3-Stelle eingerichtet.[1] Sie umfaßt den Schwerpunkt geschlechtsspezifische Sozialisation, einschließlich Sozialisation ausländischer Frauen und Mädchen und der schulischen Sozialisation sowie den Schwerpunkt „Interkulturelles Lernen“. Innerhalb des Fachbereichs Erziehungswissenschaft wird das Fach in allen Studiengängen vertreten (Lehrämter, Diplom-Pädagogik, Magister Nebenfach Erziehungswissenschaft, Sozialarbeit/ Sozialpädagogik, Ergänzungsstudiengang Erziehungswissenschaft und Zusatzstudiengang „Interkulturelle Bildung“).

Die Vielzahl der Studiengänge sowie die hohe studentische Auslastquote von fast 135 % im Fachbereich Erziehungswissenschaft machen ein sehr breites Lehrangebot erforderlich. Anders als der Begriff „Frauenforschungsprofessuren“ suggeriert, läßt diese Situation „sex and gender“-Fragen kaum als eigenständiges Lehrangebot zu, sondern verweist sie als Teilbereiche in die Sozialisationsforschung sowie in die Migrationsforschung im Rahmen des interkulturellen Lernens. Hinzu kommt, daß Frauenstudien/Geschlechterforschung kein expliziter Gegenstand in den Studienordnungen der verschiedenen Disziplinen sind. Die Frauenbeauftragten sowie die Mitglieder der Gleichstellungskommission der Universität - GH Essen wollen jedoch in Zusammenhang mit der Durchsetzung des Erlasses des MWF vom 23.06.1993 (Qualität der Lehre) bei der Durchforstung von Studien- und Prüfungsordnungen darauf hinwirken, daß frauenspezifische Forschungen und Sichtweisen in den Curricula verschiedener Fachbereiche verankert werden. Eine breiter angelegte Kampagne von Wissenschaftlerinnen in NRW wäre hier sicher wünschenswert und notwendig, um dem Netzwerk Frauenforschung und der damit vom MWF intendierten Stärkung einer auch weiblichen Wissenschaftsperspektive einen angemessenen Nachdruck zu verleihen.

In meiner Forschung nimmt das interkulturelle Moment einen wichtigen Stellenwert ein. Neben längeren Aufenthalten in Industrieländern (1 Jahr USA, 1 Jahr Italien, 8 Monate Spanien sowie Studienaufenthalte in Großbritannien und Frankreich) habe ich in den Jahren 1971-1990 in der vorlesungsfreien Zeit zunächst Studien-, später Forschungs- und Gutachterinnenreisen in Länder der sogenannten Dritten Welt (Nordafrika, Kamerun, Zaire, Kenia, Simbabwe, Pakistan, Indien, Türkei und El Salvador) unternommen. Hierbei ging es um historische und aktuelle Zusammenhänge von Bildung und Gesellschaft (Dissertation zu Kamerun (1976), Habilitation zu Algerien (1983)), um die Sozialisationsbedingungen von Mädchen und Frauen in Familie und Schule, um ihre gesellschaftliche Position im modernen und im sogenannten informellen Sektor sowie um weitere Bildungsaspekte. In den letzten Jahren habe ich Untersuchungen durchgeführt zur Alphabetisierung, Grundbildung und schulischen Bildung für Mädchen und Frauen in Kamerun und Pakistan und vor allem auch zu vorhandenen einheimischen Wissensbeständen sowie zu den Ursachen für die mangelnde Wahrnehmung und die Abwertung dieser „Überlebenskenntnisse, -fähigkeiten und -fertigkeiten“ auf seiten ausländischer Geldgeber.

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt lag auf interkulturellen Aspekten, die die hiesige Gesellschaft betreffen. Ihre historisch gewachsenen, internationalen Verflechtungen gehen z. B. kaum in Sozialisationsmodelle ein; ebenso wurde in der interkulturellen Bildung lange Zeit nur wenig der Blickwinkel/Standort der deutschen ethnischen Mehrheit kritisch reflektiert. Ohne eine solche erweiterte und tradierte Herrschaftsverhältnisse und -ansprüche mitreflektierende Perspektive läßt sich aber kaum der hiesige Ethnozentrismus und Rassismus klären, der zum Teil auch den von Deutschen erstell-

ten Untersuchungen zu Migrant/inn/en innewohnt. Angesichts der „Fremdenfeindlichkeit" in der Bundesrepublik stellt sich die Frage, wie Frauen der hiesigen ethnischen Mehrheit mit Menschen aus fremden Kulturen umgehen, welche Selbst- und Fremdbilder darin enthalten sind und über welche interdisziplinären Erklärungsansätze im Rahmen interkultureller Bildungsarbeit konstruktivere Formen eines multikulturellen Zusammenlebens und -arbeitens gefunden werden können.

Ein Verständnis von interkulturellem Lernen als vertieftem Studium fremder Gesellschaften und Kulturen bei gleichzeitiger kritischer Auseinandersetzung mit der/den eigenen Kultur/en, das den Makrobereich historisch gewachsener weltsystemischer Verflechtungen ebenso einbezieht wie den Mikrobereich des Subjekts und kognitive wie auch affektive Dimensionen erfaßt, bietet vielfältige Herangehensweisen an das Thema (siehe Literatruhinweise).

Zur Zeit leite ich eine AB-Maßnahme zum Thema „Konfliktregelungen in der Flüchtlingsarbeit". Hierzu wurden im Schnittfeld von Flüchtlingsheimen und Wohnumfeld in Essen Befragungen und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Die aus Interviews und Literaturauswertungen gewonnenen Informationen sollen in Form von problemorientierten Fallstudien aufbereitet werden, so daß sie in verschiedenen Bereichen einer praxisorientierten Bildungsarbeit eingesetzt werden können.

Des weiteren ist im Rahmen des Projekts „Feministisches Curriculum" der Kommission Frauenforschung (Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, DGfE) ein Band zu weiblicher Sozialisation in interkultureller Perspektive geplant.

Im Oktober 1993 fand in meiner Amtszeit als Frauenbeauftragte der Universität - GH Essen eine Tagung zum Thema „'Eigenes' oder 'Fremdes'? Kolonialismus, Antisemitismus, Rassismus und Rechtextremismus aus Frauensicht" statt. Sie wurde zusammen mit dem AK Wissenschaftlerinnen in NRW konzipiert und mit Mitteln aus dem Netzwerk Frauenforschung vom MWF finanziert.

ANMERKUNG

1. Im Rahmen der Berufungsverhandlungen sicherte die Universität - GH Essen die Ausstattung mit PC sowie Mittel für Literatur und studentische Hilfskräfte zu. Ebenfalls zugesagte „Bemühungen", Mittel für eine wissenschaftliche Hilfskraft bereitzustellen, wurden bisher nicht eingelöst.

LITERATUR ZUM THEMA

Nestvogel, Renate (1994) (Hg.): 'Fremdes' oder 'Eigenes'? Kolonialismus, Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus aus Frauensicht, Frankfurt: IKO-Verlag.

Nestvogel, Renate (1994): Fremde zwischen Auf- und Abwertung: Die Folgen von 500 Jahren Kolonialismus für unser Denken. In: Luchtenberg, Sigrid; Nieke, Wolfgang (Hg.): Dimension. Herausforderungen für Bildungssystem und Erziehungswissenschaft. Festschrift für Manfred Hohmann, Münster.

Nestvogel, Renate (1991/1994): 'Interkulturelles Lernen oder verdeckte Dominanz?' Hinterfragung „unseres" Verhältnisses zur 'Dritten Welt', Frankfurt: Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

Nestvogel, Renate (1992): Betty Mahmoody oder 'unser' Rassismus? „Nicht ohne meine Tochter" als interkulturelles Lehrstück. In: Werkstattpapier „Multikulturelles Europa". Dokumentation einer Tagung des Gustav-Stresemann-Instituts in Zusammenarbeit mit der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bonn, S. 41-56.

Nestvogel, Renate (1992): 'Weiblicher' Umgang mit 'fremden Kulturen' – einige blinde Flecken in deutscher Geschichte und Gegenwart, in: Stahr, Ingeborg (Hg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft. Zehn Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen, Essen, S. 67-118.

Sabine Kirchhoff

Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel“ = Förderung von Frauen und von Geschlechterforschung

Frauenforschung ist gleichbedeutend mit Wissenschaftskritik und stellt dementsprechend neue Anforderungen an männliche Kollegen. So werden, wie es Prof. Dr. Rosemarie von Schweitzer zur Eröffnung unseres Graduiertenkollegs 1993 in Dortmund treffend beschrieb, Männer beispielsweise in Zukunft lernen müssen, daß „ihre Sichtweise in der Regel nur die eine Hälfte des Himmels im Blick hat.“ Sie müssen es aber nur unter veränderten Bedingungen lernen, nämlich dann, wenn der Anteil derjenigen wächst, die sich mit der Erforschung des Geschlechterverhältnisses befassen. Und genau dies will das in Dortmund angesiedelte Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel – Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ erreichen. Wie? Durch gezielte Förderung von Doktorand/innen und Habilitand/innen, die sich in ihren Dissertationen und Habilitationsschriften der Geschlechterproblematik annehmen. Die thematische Eingrenzung hat dabei einen frauenfördernden Nebeneffekt: Sie führt zwangsläufig zu einer Qualifizierung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses, weil sich vorzugsweise Frauen dieser Problematik annehmen.

Das Kolleg und dessen Geschichte

Der Startschuß für die Gründung von Graduiertenkollegs fiel im Dezember 1989, als „Bund und Länder eine Vereinbarung über die gemeinsame Förderung von Graduiertenkollegs an Universitäten und Gesamthochschulen abschlossen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) führt dieses Programm durch; die Finanzierung erfolgt durch den Bund und die Länder im Verhältnis 65:35.“

Die Bestimmungen der Bewilligungskommission lasen sich so, „als wären sie für die Hochschullehrerinnen geradezu entworfen worden“ (Müller 1993, S. 1): So sollte unter anderem

– ein gemeinsames Forschungsprogramm ausgewiesen und
– ein gemeinsames Lehrprogramm angeboten werden.

Des weiteren waren

– Interdisziplinarität und
– ein internationaler wissenschaftlicher Austausch

erwünscht.

Anforderungen also, die es den Initiatorinnen Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel und Prof. Dr. Ursula Müller leicht machten, weitere sechs Professorinnen der Universitäten Bielefeld, Bochum und Essen für das Vorhaben zu begeistern. Gemeinsam mit Prof. Dr. Ursula Beer, Prof. Dr. Doris Janshen, Prof. Dr. Ilse Lenz, Prof. Dr. Barbara Mettler-von Meibom, Prof. Dr. Elke Nyssen und Prof. Dr. Ursula Schumm-Garling wurde ein Antrag geschrieben, der im zweiten Anlauf von den Gutachterinnen und Gutachtern der DFG akzeptiert wurde. Fast genau drei Jahre nach dem allgemeinen Beschluß, Graduiertenkollegs zu gründen, wurde am 19. Januar 1993 in Dortmund die Eröffnung des ersten (und bisher immer noch einzigen) sozialwissenschaftlichen Graduiertenkollegs der Frauenforschung gefeiert.

Das Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel – Handlungsspielräume und Definitionsmacht von Frauen“ wurde für zunächst drei Jahre bewilligt. Dementsprechend befindet es sich jetzt – Anfang 1995 – in einer Evaluationsphase. In dieser müssen die bisherigen Resultate der DFG präsentiert werden, und es muß ein Fortsetzungsantrag gestellt werden, damit die Arbeit weitere drei Jahre fortgesetzt werden kann.

Bislang wurden insgesamt 23 Kollegiatinnen gefördert. Pro Jahr werden jeweils 8 Kollegiatinnen materiell und ideell gefördert und ein Habilitationsstipendium vergeben. Die Bewerberinnen sollen motiviert sein, eine wissenschaftliche Karriere anzutreten. In diesem Sinn hat das Graduiertenkolleg eine ‘Sprungbrettfunktion’.

Inhaltlich muß sich die Arbeit zu einem der vier dem Kolleg zugrunde liegenden Themenschwerpunkte zuordnen lassen. Diese sind in der 1. Phase (1993-1995):

1. Das Geschlechterverhältnis im Spannungsfeld von Politik und Ökonomie
2. Geschlechterverhältnis und Technologieentwicklung
3. Diskriminierung und Differenzierung im „generationen- und schichtspezifischen Konzept"
4. Selbstverständnis und Lebensgestaltung von Frauen

Weiterführende Qualifizierung und Netzwerk als Sprungbrett
Die Arbeiten der aufgenommenen Kollegiatinnen werden regelmäßig in einem Forschungskolloquium in Anwesenheit von mindestens zwei Hochschullehrerinnen diskutiert. Darüber hinaus finden während des Semesters regelmäßig Theorie- und Methodenseminare statt. Alles in allem soll das Seminarangebot den Stipendiatinnen einen größtmöglichen Überblick über die Diskurse zur Erforschung der Geschlechterverhältnisse bieten. Das Qualifizierungsangebot wird abgerundet durch internationale Symposien und durch Vorträge bzw. Seminare internationaler Gastwissenschaftlerinnen, die unter Federführung des Graduiertenkollegs durchgeführt werden. In den ersten zwei Jahren fanden so beispielsweise zwei internationale Symposien statt:

- Am Kongreß: „Backlash or New Horizons? – Studying Genders and Gender Relations: Refocusing Theory and Research" nahmen in Bielefeld 80 Zuhörer/innen und 30 Referent/innen aus den USA; Kanada, Schweden und Frankreich teil.
- Die zweite internationale Arbeitstagung mit dem Titel „Institutionalisierung von Wissenschaft und Geschlechterverhältnis" hatte die Konzeption einer Frauenuniversität zum Gegenstand. (Siehe auch „Auszüge aus der Presseerklärung" auf der nächsten Seite.)

Außerdem waren mittlerweile vier Wissenschaftlerinnen aus dem Ausland mehrere Wochen in Dortmund zu Gast:
- Den Auftakt gestaltete Dr. Maresi Merad, „Director of Graduate Institutional Research University of California at Berkeley" im Sommer 1993. Die Bildungsforscherin, die sich mit den Problemen amerikanischer Doktorand/innen beschäftigt, gab den Stipendiatinnen praktische Ratschläge, wie ein Promotionsvorhaben bestmöglich – wenn auch individuell verschieden – zu organisieren ist.
- Im Winter 1993 besuchte die jüdische Historikerin Gerda Lerner das Graduiertenkolleg. Die amerikanische Professorin erarbeitete mit den Stipendiatinnen ein von ihr entwickeltes Empathie-Konzept, welches für alltägliche Formen der Diskriminierung sensibilisieren soll.

- Im Herbst 1994 diskutierte die Wienerin Dr. Eva Cyba vom „Institut für Höhere Bildung" mit den Doktorandinnen über geschlechtsspezifische Ungleichheiten vor dem Hintergrund von Schließungstheorien.

- Seit Dezember 1995 ergänzt Dr. Soussan Sarkosh aus Teheran die internationale Gästeliste des Graduiertenkollegs.

Weitere INFORMATIONEN über das Graduiertenkolleg erteilt die Koordinatorin Christel Matthes, Hochschuldidaktisches Zentrum, Universität Dortmund, Vogelpothsweg 78, 44227 Dortmund, Tel. 0231/755-5528.

***

Technische Hochschule der Frauen – Workshop in Dortmund

Auszug aus der Presseerklärung:
„Die Beste aller Universitäten" soll sie werden. Eine Hochschule, in der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen „die Ergebnisse ihrer Forschung in den Dienst von Natur, Menschen und sozialen Beziehungen stellen", so stellt sich Prof. Dr. Doris Janshen die 'ideale' Universität vor. Noch gibt es sie nicht. Was es jedoch gibt, ist der Rohentwurf eines Konzeptes für diese auf mehr Menschlichkeit setzende 'neue' Bildungsstätte. Dieser wurde in zwei Tagen von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen im Gästehaus der Universität Dortmund diskutiert. Bei dem Workshop „Institutionalisierung von Wissenschaft und Geschlechterverhältnis" des in Dortmund angesiedelten Graduiertenkollegs „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel" und des Arbeitskreises „Frauen, Technik, Zivilisation" wurden Wege erarbeitet, wie die 'ideale' Universität, die eine 'Frauenuniversität' sein soll, Wirklichkeit werden kann.

Frauenuniversität ist dabei nicht gleichbedeutend mit einer „Universität nur für Frauen". Frauenuniversität meint eine „Hochschule der! Frauen". „Dabei ist es unerheblich, ob einige Männer in der Lehre oder als Studierende mitwirken, der Grundgedanke ist vielmehr der, daß hier ein Konzept von Frauen entwickelt wurde, das sich als Hochschulreform, als Wissenschaftskritik und als Ausbildung zu sozialer Verantwortung versteht", erläuterte Frau Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel. Für die Mitinitiatorin dieses Modells wird es höchste Zeit, daß auch in Deutschland eine Hochschule geschaffen wird, in der Frauen ihre Ideen verwirklichen und sich gegenseitig stärken. In den USA, in denen es schon seit Jahren reine Frauenuniversitäten gibt, haben sie sich längst bewährt.

Was aber wird an der Frauenuniversität anders oder neu sein? Bezogen auf die Hochschulreform stellen wir uns beispielsweise Laufbahnbedingungen vor, die frauenfreundlicher sind. Weiterhin stellen wir uns Studiengänge vor, die nicht unbedingt den traditionellen Fächergrenzen entsprechen, sondern fachübergreifend gestaltet sind. Außerdem favorisieren wir Projektformen und Kurssysteme. Der Aspekt der sozialen Verantwortung wird teilweise in dem wissenschaftskritischen Ansatz der Frauenuniversität verwirklicht. Wissenschaftskritik meint, daß primär solche Studiengänge entwickelt werden, die auf globale Problemstellungen unserer Zivilisation eine Antwort zu geben versuchen. Als Beispiele führt die Dortmunder Professorin Sigrid Metz-Göckel die Gesundheitswissenschaften, sozialverträgliche Technik- und Umweltforschung und 'sanfte' Technologien an.

Der Teilnehmer und die Teilnehmerinnen des Workshops „Institutionalisierung von Wissenschaft und Geschlechterverhältnis" wollen ihre Ideen und Konzepte im Anschluß in einem Buch der Öffentlichkeit präsentieren. Dies ist der erste Schritt in Richtung Umsetzung der Idee in die Realität. Denn die geplante Denkschrift „Die Hochschule der Frauen" wird an den Bund und die Länder geschickt, um die Politiker und Politikerinnen für die Realisierung der Frauenuniversität zu gewinnen.

⇨⇨⇨⇨⇨⇨⇨⇨⇨⇨⇨⇨⇨⇦⇦⇦⇦⇦⇦⇦⇦⇦⇦⇦⇦

Dorothee Schroeder-Obst, Barbara Schwarze

EUROWIN – A New-Women-Network-Activity

Der Arbeitskreis EUROWIN (European Women in Technic and Science) wurde im November 1993 auf Initiative der Projektleiterinnen des Bund-Länder-Modellversuches „Frauen im Ingenieurstudium an Fachhochschulen", den Professorinnen Dr.rer.nat. Sabine Crusius und Dr.-Ing. Dorothee Schroeder-Obst, zusammen mit der Leiterin des Interdisziplinären Frauenforschungs-Zentrum (IFF) der Universität Bielefeld, Prof. Dr. Ursula Müller, gegründet. Am 24.01.1995 fand bereits die 4. Sitzung des AK EUROWIN in Bielefeld statt.

Der AK EUROWIN hat seit Anfang 1995 fünfundsiebzig Mitglieder, den Hauptanteil bilden Vertreterinnen von Forschungsvorhaben aus technischen und naturwissenschaftlichen Fachbereichen der Fachhochschulen, Universitäten und Technischen Hochschulen. Die Projektthemen reichen von Arbeiten über eine vermehrte Motivierung von Mädchen und jungen Frauen für die sogenannten Zukunftswissenschaften über Ansätze der Veränderung der Organisation und Strukturen von Lehre und Studium mit dem Ziel einer Verbesserung der Situation von Studentinnen (und Studenten) bis hin zu Fragen des Übergangs von Hochschulabsolventinnen in das Beschäftigungssystem. Die regelmäßigen Sitzungen des Arbeitskreises ermöglichen Diskussionen um Ziele und Inhalte, Forschungsmethoden und Förderstrategien der geplanten beziehungsweise laufenden Forschungsvorhaben. Mit der Einbeziehung von Repräsentantinnen aus der Praxis, aus Berufsverbänden wie VDE und VDI, von Vertreterinnen der Arbeitsverwaltung, der Kommunalstellen „Frau und Beruf", der Landes- und Bundesministerien und europäischer Organisationen unterstützt EUROWIN eine neue Form von 'Networking' im Dialog zwischen Schule/Hochschule und Hochschule/Beschäftigungssystem.

Der Arbeitskreis folgt mit seinen Aktivitäten u.a. einer Anregung von Evelies Mayer, der früheren Direktorin des Zentrums für Interdisziplinäre Technikforschung der TH Darmstadt. In der bereits legendären *Denkschrift für eine andere technische Zivilisation* plädierte Evelies Mayer Anfang der 90er Jahre für ein Engagement in der Beantwortung der Frage, ob Hochschulen mit ingenieurwissenschaftlichen Studien nicht schon jetzt „Raum, Zeit und Ressourcen" bieten, die von Frauen für eine Mitwirkung am „zivilisatorischen Projekt Technik" und auch als Ideen-Werkstatt für eine neue Hochschule genutzt werden können (1990). Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, haben seit einigen Jahren Frauenforscherinnen (und einige wenige Forscher) damit begonnen, die Wege für eine solche Forschung an und in den technisch-naturwissenschaftlichen Fachbereichen der Hochschulen zu bahnen. Raum, Zeit und Ressourcen für Forschungsansätze über die Frage, warum Frauen seit Jahrzehnten in technisch-naturwissenschaftlichen Studiengängen deutlich unterrepräsentiert sind, sind an den betroffenen technischen Hochschulen, Fachhochschulen oder Universitäten keine Selbstverständlichkeit. Mit diesen Forschungsthemen können in der Regel keine Drittmittel eingeworben werden, sie nutzen vermeintlich nicht der breiten Masse der (männlichen) Studierenden und Lehrenden, sie erzeugen Unruhe, wollen verändern. Mittel, Stellen und die notwendigen Rahmenbedingungen für eine Mitwirkung von Frauen an dem 'zivilisatorischen Projekt Technik' werden in und bei den Hochschulen nicht ohne den entsprechenden gesellschaftlichen Druck zur Verfügung gestellt. Die Initiativen hierfür kamen und kommen aus Wissenschaftlerinnen- oder Studentinnengruppen, von Frauenbeauftragten und Frauenforscherinnen, von Interessens- und Berufsverbänden (u.a. DIB, FiB im VDI, Ausschuß Elektroingenieurinnen im VDE, GDA, FiNUT, DAB), die durch ihre Arbeit die strukturellen Probleme in Studium und Beruf von Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen offengelegt haben.

Weitgehend unbeachtet, ist es zu einem – der Erforschung des Geschlechterverhältnisses in Technik und Naturwissenschaften besonders förderlichen – Zusammenwirken von sozialwissenschaftlicher Frauenforschung und Wissenschaftspolitik gekommen, das z.B. Frauenprojekten an technischen Hochschulen neue Förderwege und Förderschwerpunkte bei Bundes- und Landesministerien, Stiftungen und Forschungsinstitutionen vorbereitet beziehungsweise erschlossen hat. Beispielhaft seien hier genannt der 'neue' Förderungsbereich „Mädchen und Frauen im Bildungswesen" für die Beantragung von Bund-Länder-Modellversuchen (Bund-Länder-Kommission 1992), die Positionsbestimmung von Fachhochschulprofessorinnen anläßlich der 36. Plenarversammlung der Fachhochschulrektorenkonferenz (FRK) in Berlin für eine verstärkte Forschung über die Lehr- und Lernbedingungen von Frauen an Fachhochschulen, die Aktivitäten der Frauen-

forschungskommission Niedersachsen (Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur 1994) sowie die Empfehlungen zur Neukonzipierung eines Hochschulsonderprogramms aus HSP I, HSP II und HEP durch die Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten.

EUROWIN will vor diesem Hintergrund Verbindungen zwischen technisch-naturwissenschaftlichen und geistes- bzw. sozialwissenschaftlichen Frauenprojekten an Hochschulen herstellen und einen thematischen Austausch über Ziele, Zielgruppen, Inhalte, Methoden, Schwerpunkte und Finanzierungsmodelle an Universitäten und Fachhochschulen fördern. Der gezielte Kontakt des Arbeitskreises mit Vertreterinnen von Landes-, Bundesministerien und europäischen Institutionen sowie der dort assoziierten Koordinierungsstellen ermöglicht eine Rückkopplung und einen Austausch über die Landes- und Bundesgrenzen hinaus.

Geleitet von den Gründungszielen, den fachlichen Diskurs zwischen Fachhochschulen und Universitäten, deutschen und europäischen Hochschulprojekten zum Thema „Frauen in Technik und Naturwissenschaften" zu koordinieren und fachliche Unterstützung bei der Initiierung, Durchführung und Konsolidierung solcher Projekte zu leisten, hat sich der Arbeitskreis inzwischen zu einem gefragten Diskussionsforum für Frauenforscherinnen entwickelt. Die jüngste EUROWIN-Sitzung wurde von Dipl.-Soz. Lydia Plöger vom IFF ausgerichtet. Themenschwerpunkte bildeten die Diskussion um die Studiensituation von Maschinenbaustudentinnen an der RWTH Aachen, die Auseinandersetzung mit qualitativen und quantitativen Methoden in der Frauenforschung und die Forderung einer nationalen Koordinierung europäisch angelegter Projekte in Technik und Naturwissenschaft. Konkrete Vorschläge für die Realisierung einer Vernetzung innerhalb Deutschlands werden bei der nächsten Sitzung des AK am 13.06.1995 an der TU Braunschweig diskutiert werden.

INFOS: Die Leitung der Geschäftsstelle des Arbeitskreises hat Dipl.-Soz. Barbara Schwarze, Koordinatorin des Bielefelder BLK-Modellversuches „Frauen im Ingenieurstudium an Fachhochschulen" übernommen (Geschäftsstelle EUROWIN, FH Bielefeld, Wilhelm-Bertelsmann-Str. 10, 33602 Bielefeld; Tel.: 0521/106-2373, -2375, FAX: 0521/106-2323). Weiterhin bestehen Kontaktmöglichkeiten über Dipl.-Soz. Lydia Plöger, Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum (IFF) der Universität Bielefeld, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld, Tel.: 0521/106-4579, Fax: 0521/106-2985.

Dieser Artikel erscheint in leicht geänderter Form in „Impulse", Heft 2/1995, S. 19f.

LITERATUR

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (Hg.): Informationsschrift über Modellversuche im Bildungswesen, Bonn 1992.

Mayer, Evelies: Brief an die Autorinnen der Denkschrift, in: Janshen, Doris (Hg.): Hat die Technik ein Geschlecht? Denkschrift für eine andere technische Zivilisation, Berlin 1990.

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Hg.): Frauenförderung ist Hochschulreform – Frauenforschung ist Wissenschaftskritik – Bericht der niedersächsischen Kommission zur Förderung von Frauenforschung und zur Förderung von Frauen in Lehre und Forschung, Hannover 1994.

ABKÜRZUNGEN

DAB: Deutscher Akademikerinnenbund
DIB: Deutscher Ingenieurinnenbund
FiB: Frauen im Ingenieurberuf im VDI
FiNUT: Frauen in Naturwissenschaft und Technik e.V.
GDA: Gesellschaft Deutscher Akademikerinnen e.V.
VDE: Verband Deutscher Elektrotechniker
VDI: Verein deutscher Ingenieure

Andrea Germer, Brigitte Hasenjürgen

Internationale Frauenforschung

Am 26. Januar 1995 fand der Workshop zur Internationalen Geschlechterforschung mit dem Titel „Kulturelle und soziale Dimensionen der Kategorie 'Geschlecht'. Internationale feministische Ansätze" statt. Der Workshop wurde im Rahmen der Internationalen Gastprofessur für Frauenforschung (Marie-Jahoda Professur) an der Ruhr-Universität Bochum (RUB) in Zusammenarbeit mit dem Graduiertenkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel" der Universität Dortmund veranstaltet. Trotz eines Unwetters waren etwa 60 Studierende, Hochschullehrende – auch einige Netzwerk-Professorinnen – und Frauen aus der Praxis ins Internationale Begegnungszentrum der RUB gekommen.

Die Referentinnen waren Winnie Wanzala, Politikwissenschaftlerin an der Universität Namibia in Windhoek, und Soussan Sarkhosh, Soziologin aus Teheran. Winnie Wanzala, die im Wintersemester 94/95 die Marie-Jahoda-Professur an der RUB innehatte, ging in ihrem Vortrag über „Neue theoretische Ansätze zu Geschlecht, Klasse und 'Rasse'" auf Entwicklungen im Südlichen Afrika und auf die Situation von Frauen und Frauengruppen in Namibia ein. Sie stellte die aus ihren Forschungen hervorgegangenen theoretischen Überlegungen vor, die auf der Erkenntnis basieren, daß auch in der post-Apartheid-Gesellschaft Frauen keine homogene Gruppe bilden und auf vielfältige Weise, sei es durch „Rasse", Klasse, Ethnie oder individuelle Differenzen geteilt bleiben. Eine gemeinsame feministische Strategie im Kampf um Gleichberechtigung und um bessere Lebensbedingungen müsse daher auf der Grundlage der Anerkennung der Differenzen unter Frauen basieren.

Soussan Sarkhosh vertrat in ihrem Beitrag die These, daß die Geschlechtertrennung auf einem dichotomischen Geschlechterverständnis basiere. Die Verhinderung der Kommunikation sowie der Kooperation der Geschlechter miteinander reproduziere ein antagonistisches Geschlechterverhältnis. Unter dieser Prämisse trug Sarkhosh ihre Überlegungen zum euro-amerikanischen Diskurs unter Feministinnen und insbesondere ihre Kritik an einer „Überbetonung" der Geschlechterdifferenz innerhalb der gynozentrischen Theorie vor.

Anschließend wurde diskutiert, in welchem Sinne Überlegungen von Winnie Wanzala und Soussan Sarkhosh für die bundesdeutsche Diskussion fruchtbar sein könnten und inwiefern die von ihnen formulierten Ansätze auf unsere Verhältnisse anwendbar seien.

In ihren abschließenden Anmerkungen über die feministische Antirassismus-Debatte in Deutschland warnte Prof. Dr. Ilse Lenz, Inhaberin des Lehrstuhls für Frauen- und Sozialstrukturforschung an der RUB, vor der Übernahme geschlossener und antagonistisch aufeinander bezogener Kollektivbegriffe, diesmal von seiten des feministischen Antirassismus. Vielmehr gelte es zu fragen, auf welche Ursachen die Unterschiede zwischen Frauen zurückzuführen seien, wie sie „sozial geschaffen" würden und wie eine Demokratietheorie aussehen müsse, die diese Differenzen zur Kenntnis nimmt.

Eine Dokumentation der Vorträge – einschließlich einiger Beiträge des Workshops von 1993 mit der u.s.-amerikanischen Historikerin Prof. Dr. Gerda Lerner und der Bielefelder Soziologin Prof. Dr. Ursula Müller – wird demnächst erscheinen.

INFOS sind erhältlich bei Brigitte Hasenjürgen und Andrea Germer, Ruhr-Universität Bochum, GC 04/506, 44870 Bochum, Tel.: 0234/700-2267.

Frauen-Infonetzwerk
AStA der Universität Bielefeld
Universitätsstr. 25
33615 Bielefeld

Bielefeld, den 24.01.1995

Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in NRW
c/o HDZ Uni Dortmund
Christine Roloff

44139 Dortmund

Liebe Frau Roloff,

wir wenden uns an Sie in Ihrer Funktion als Ansprechpartnerin des Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in NRW in der Hoffnung, daß Sie uns weiterhelfen können.

1993 haben wir, eine Handvoll Biostudentinnen, in einer Fakultätskonferenz unseren Wunsch geäußert, eine C4-Professur mit einer 'feministischen Naturwissenschaftskritikerin' zu besetzen. In dieser Fakultätskonferenz wurde über drei freiwerdende C3/C4 Professuren verhandelt. Unsere Motivation leitete sich aus einem von uns erstmal nicht konkretisierbaren unguten Gefühl mit den bestehenden Denk- bzw. Theoriestrukturen ab. Während der Diskussion in der FaKo wurde uns unsere Sprachlosigkeit drastisch vor Augen geführt. Beendet wurde sie dann mit dem Hinweis, daß die knappen Geldmittel des Forschungsbereiches Biologie für dringendere Forschung genutzt werden müsse.

Wir erhielten außerdem den Rat, uns in Sachen Wissenschaftstheorie/erkenntnis an das Lehrangebot der Fakultäten Philosophie und Soziologie zu halten. Unser Kommentar lautete, daß sich die inhaltliche Ausrichtung entsprechender Lehrveranstaltungen nicht mit unseren Erwartungen bezüglich der Hinterfragung von Naturwissenschaften deckt.
Aufgrund dieser Erfahrung haben wir beschlossen, uns eine bessere Ausgangslage zu verschaffen. Was heißen soll, daß wir uns zunächst informelle und offizielle Unterstützung suchen wollen

- uni-intern in Bielefeld außerhalb des Fachbereichs Biologie;
- an nordrhein-westfälischen bzw. bundesweiten Unis und Institutionen/Ministerien;
- sowie entsprechenden Interessengemeinschaften

im Hinblick auf die genaue Konzeption und finanzielle Ausstattung einer solchen Stelle.

Erste Unterstützung fanden wir im feministischen Info-Netzwerk des AStA der Universität Bielefeld, welches uns eine halbe Sachbearbeiterinnenstelle zur Verfügung stellt, wodurch eine kontinuierliche Arbeit ermöglicht wird. Des weiteren werden wir im SS 95 eine Arbeitsgruppe 'feministische Naturwissenschaftsanalyse' organisieren, um zum einen auf dieses Thema aufmerksam zu machen und uns zum anderen eine breitere innerfakultäre Basis zu verschaffen.

Wir hatten und haben immer noch das Bremer Modell vor Augen insbesondere im Hinblick auf die Interdisziplinarität, da eine feministisch kritische Betrachtung der Naturwissenschaften nur unter Berücksichtigung sozial- und geisteswissenschaftlicher Methoden sinnvoll ist. Trotzdem halten wir es für unbedingt erforderlich, die von uns geforderte Stelle in den Naturwissenschaften zu integrieren. Für Bielefeld spricht, daß es mit der Interdisziplinäre Frauenforschung und dem noch neuen und recht progressiven Studiengang der Technischen Fakultät ein unterstützend wirkendes Umfeld besitzt. Und letztendlich wurde uns zum 25-jährigem Bestehen der Universität Bielefeld vor Augen geführt, daß gerade Bielefeld Interdisziplinarität hochhält.

Zum Schluß hätten wir noch eine mehr konkrete Bitte. Uns liegt der Bericht der niedersächsischen Kommission zur Förderung von Frauenforschung und zur Förderung von Frauen in Lehre und Forschung vor. Gibt es etwas Vergleichbares auch für NRW?

Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns mit Rat oder Tat weiterhelfen könnten.

Mit freundlichen Grüßen

i. A. Marion Gröne

Veranstaltungshinweise

Lehrstuhl für Frauen- und Sozialstrukturforschung

Fakultät für Sozialwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum, GC 05/706,Tel. 700-3706

Mitarbeiterinnen des Lehrstuhls:
Brigitte Hasenjürgen, M.A.
Claudia Jäschke, Stud.H.
Prof. Dr. Ilse Lenz
Carmen Matron, Verw.Ang.
Nena Nikolic, Stud.H.

Frauen- und Geschlechterforschung untersucht die Ursachen und die Auswirkungen der weiter bestehenden Geschlechterungleichheit in Beruf, Beziehungen, Kultur und Politik. Sie will weiter die nicht wahrgenommenen Beiträge von Frauen in der Gesellschaft sichtbar machen. Es geht darum, Geschlecht als Strukturkategorie zu begreifen und so neue empirische und theoretische Erkenntnisse über moderne Gesellschaften zu gewinnen. Frauen- und Geschlechterforschung soll im Rahmen des Fachstudiums studiert werden können. Der Entscheidungsprozeß über die Verankerung im Studium ist in der Sektion Soziologie bereits erfolgt und wird im Sommersemester '95 in der Fakultät für Sozialwissenschaft anstehen.

Lehrveranstaltungen im Sommersemester '95:

Prof. Dr. Ilse Lenz
Arbeitsschwerpunkte:
Geschlecht und Arbeit im internationalen Vergleich (Deutschland, Japan); Frauenpolitik und Frauenbewegungen im internationalen Vergleich (Deutschland, Japan); Theorien der Frauenforschung; Sexualität und Macht; Sozialstrukturforschung im internationalen Vergleich

Lehrveranstaltungen:
Frauen zwischen Haushalt, Arbeitsmarkt und Staat; Seminar, Mo 12-14 Uhr
Zur politischen Soziologie der Frauenbewegung; Seminar, Mo 14-16 Uhr
Demokratie, Zivilgesellschaft und Geschlechterverhältnis; Blockseminar, Fr n.V.
Kolloquium zur Frauen- und Geschlechterforschung; Seminar, n.V., GC 04/505

Brigitte Hasenjürgen, M.A.
Arbeitsschwerpunkte:
Soziologische Theorie, Frauen- und Geschlechterforschung, Frauen in Afrika, Lateinamerika, Asien

Lehrveranstaltung:
Qualitative Sozialforschung II. Empirische Studien aus der Frauenforschung; Seminar, Di 10-12 Uhr

Marie-Jahoda-Professur

An der Ruhr-Universität Bochum ist zum WS 1994/5 eine Internationale Gastprofessur für Frauenforschung eingerichtet worden. Die "Marie-Jahoda-Professur" dient der Einladung von ausländischen Professorinnen, die vorrangig in den Sozialwissenschaften, aber auch in den Kommunikations- und Medienwissenschaften, der Geschichte und Anthropologie neue Erkenntnisse für die Frauenforschung entwickelt haben und diese im Rahmen des nordrhein-westfälischen Netzwerks Frauenforschung präsentieren und zur Diskussion stellen wollen. In diesem Semester wird **Prof. Dr. Gertrude Robinson** von der McGill University, Kanada nach Bochum kommen. Das Seminar „Frauen, Medien und Feminismus im internationalen Vergleich" findet Mittwochs von 14-16 Uhr in GA 04/711 statt. Interessierte sind herzlich willkommen!

Jahrestagung

Geschlechterverhältnisse in Medizin, Naturwissenschaft und Technik

Geschlechterverhältnisse in Medizin, Naturwissenschaft und Technik ist das Rahmenthema der 78. Jahrestagung der deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik e.V. Die Tagung findet vom **22. bis 25. September 1995** an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn statt.
Themenkomplexe, die angesprochen und diskutiert werden sollen, sind
- Geschichte der Frauen, die Beiträge zur medizinischen, naturwissenschaftlichen und technischen Entwicklung leisteten;
- historisch spezifische gesellschaftliche Räume, in denen Frauen an Wissenschaft und Gelehrsamkeit teilhaben konnten;
- Definitionen der Geschlechter, wie sie vor allem in den biologischen und medizinischen Wissenschaften vorgenommen wurden;
- Fragen nach geschlechtsspezifischen Mustern in den Normen und Methoden wissenschaftlicher Praxis.

Interessierte wenden sich bitte an:
Prof. Dr. Christoph Meinel, Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte, Institut für Philosophie, Universität Regensburg, 93040 Regensburg

***

Workshop „Geschlechterforschung zu Japan" 1995

Geschlechterverhältnisse in Japan: Bilder, Wirklichkeit und Zukunftsentwürfe

Vom **20. bis 21.11.1995** veranstalten Prof. Dr. Ilse Lenz, Ruhr-Universität Bochum, und Prof. Dr. Michiko Mae, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, in der ev. Akademie in Tutzing einen Workshop zum Thema **Geschlechterverhältnisse in Japan: Bilder, Wirklichkeit und Zukunftsentwürfe**. Der Workshop findet, der nächsten Jahrestagung der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung für Japanforschung vorgelagert, vom 20.11., ca. 14 Uhr bis zum 21.11.95, ca. 14 Uhr statt.

Frauenbilder, Mütterbilder, Männerbilder drücken die geschlechtlichen kulturellen Leitvorstellungen aus, aber sie können auch neue Entwürfe für beide Geschlechter enthalten, wie etwa im Bild der „neuen Frau". Weiblichkeit und Männlichkeit werden in Bildern und Symbolen entfaltet, die die herkömmliche Geschlechterordnung stützen oder sie unterlaufen können.

Kulturelle symbolische geschlechtliche Leitbilder sind zunächst wesentlich für die Frauen- oder Männerrollen in Japan. Interessant ist die Veränderung dieser Frauen- und Männerbilder durch die Modernisierung: Warum wirken bestimmte geschlechtliche Leitbilder anziehend und integrierend für Männer und auch für Frauen, obwohl sie teilweise eine untergeordnete Frauenrolle enthalten? Wann und wo werden neue Bilder mit mehr Autonomie oder mehr Gleichheit entworfen? Die Auseinandersetzungen um weibliche und männliche Leitbilder und Symbole durchziehen die soziale und kulturelle Entwicklung. Wer wäre daran interessiert, eine Diskussion vorzubereiten, bei der anhand von Beispielen aus Massenmedien (Filme, Werbung usw.) die symbolischen Formen von Weiblichkeit und/oder Männlichkeit thematisiert werden sollen?

Auf einer anderen Ebene geht es um die Distanz zwischen kulturellem Leitbild und sozialer Wirklichkeit. Während z.B. die Müttererwerbstätigkeit in Japan im internationalen Vergleich relativ hoch ist, zeigen die Hausfrauenserien weiterhin Vollhausfrauen mit einem herkömmlichen Mutterbild. Diese Distanz kann die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern weiter stabilisieren, um so mehr, wenn diese als Teil der „spezifischen japanischen Kultur" legitimiert wird. Doch konnten AutorInnen und Frauengruppen auch Bewußtsein schaffen, indem sie auf diese Distanz zwischen Bild und Wirklichkeit und ihren herrschaftsstabilisierenden Charakter verwiesen. Wichtige Bereiche sind die Medien (u.a. Fernsehen, Film, Comics, Werbung) und die Literatur. Ferner ist zu fragen, inwiefern

bestimmte Formen von Männlichkeit oder Weiblichkeit in politischen und sozialen Prozessen nicht nur zugrundegelegt, sondern auch reproduziert und bestätigt werden.

Sowohl die kulturellen Auseinandersetzungen um Frauen- und Männerbilder als auch die Brüche und Widersprüche zwischen den Bildern und der sozialen Wirklichkeit sind Thema der Tagung. Welche Bilder werden für „neue Frauen" entworfen, wie verhalten sie sich zur gesellschaftlichen Wirklichkeit? Inwiefern gehen hier sozialistische, anarchistische und ökologische Ansätze ein? Das Werk von Takamure Itsue, in dem sie matriarchale Verhältnisse im japanischen Altertum erforschte, läßt sich auch als eine rückwärtsgewandte japanbezogene Utopie lesen. Besonders interessant ist hier die Frage von Phantasien und Zukunftsentwürfen. Werden in Japan Utopien für ein neues Verhältnis der Geschlechter formuliert?

Es soll auf dem Workshop vor allem um inhaltlichen Austausch und Diskussion gehen. Um genügend Zeit für Diskussionen, Kennenlernen und Austausch zu haben, soll am ersten Tag zu Beginn eine längere Vorstellungsrunde und Diskussion stehen; abends gibt es die Möglichkeit, sich in gemütlicher Umgebung zu unterhalten. Erwünscht sind kurze (ca. 20 Min.) **Referate** zu eigenen Forschungen, wobei auch theoretische und methodische Fragen angesprochen werden sollten. Studierende, die erste Ergebnisse (z.B. im Rahmen einer Magisterarbeit) haben, sind herzlich eingeladen. Alle, die sich mit einem Referat oder Statement beteiligen wollen, werden gebeten, ihr Thema des Referats, möglichst mit einem kurzen inhaltlichen Abriß (1/2-1 Seite) bist zum **10.06.1995** an Prof. Dr. Ilse Lenz, Fakultät für Sozialwissenschaften, Ruhr-Universität Bochum, Postfach, 44780 Bochum zu schicken.

Alle TeilnehmerInnen (auch die ReferentInnen) werden gebeten, sich bei der evangelischen Akademie Tutzing direkt anzumelden, die die Gesamttagung organisatorisch betreut. Der Beitrag für Unterkunft und Verpflegung beträgt für den **Workshop DM 62,– (EZ) oder DM 54,– (DZ)**. Für StudentInnen (bis 35 Jahre), Auszubildende, SchülerInnen, Zivildienstleistende, Wehrpflichtige und Arbeitslose sowie TeilnehmerInnen aus den neuen Bundesländern gibt es 50 % Nachlaß. **Anmeldungen** an: Frau Satzger, Ev. Akademie Tutzing, Schloßstr. 2-4, 82327 Tutzing, Fax: 08158-251-133, Tel: 08158-2510

**

In diesem Zusammenhang sei auf eine **Diskussionsveranstaltung** mit dem Titel „Die Stellung der Frau in der japanischen und deutschen Gesellschaft" am Samstag, den **13. Januar 1996** hingewiesen. Das Japanische Kulturinstitut Köln, Universitätsstr. 98, 50674 Köln lädt ein zu Vorträgen von und Diskussionen mit japanischen und deutschen Wissenschaftlerinnen. Nähere **Informationen** gibt es im nächsten Rundbrief oder direkt bei Prof. Dr. Michiko Mae, Ostasieninstitut der Heinrich-Heine-Universität, Brinckmannstr. 8-10, 40225 Düsseldorf

***

Tagungsbericht

Workshop „Geschlechterforschung zu Japan"
„Japan: Eine andere Moderne? – Bedeutung der Modernisierung für die Frauen in der Männergesellschaft"
Evangelische Akademie Bad Boll, 24. bis 25. November 1994

Unter der Leitung von Ilse Lenz, Professorin an der Ruhr-Universität Bochum, und MAE Michiko, Professorin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, fand dieses Jahr zum dritten Mal seit 1992 ein Workshop zur Geschlechterforschung in Japan statt, der der Tagung der Vereinigung für Sozialwissenschaftliche Japanforschung vorgelagert war. Es nahmen etwa 40 Personen daran teil.

In ihrer Einführung in die Thematik wies MAE Michiko zunächst auf die Problematik hin, den Modernisierungsprozeß ausschließlich als eine Geschichte der Befreiung der Frau zu

sehen; es müsse vielmehr der widersprüchliche Charakter der Modernisierung gesehen werden, der auch neue Formen der gesellschaftlichen Ausgrenzung von Frauen mit sich gebracht habe. Diesen Aspekt betonte Ingrid Kargl-Getreuer; in ihrem Referat, das den Workshop eröffnete, ging sie auf die Konsequenzen der Modernisierung für Frauen bei der Taika-Reform und der Meiji-Reform ein. Der Beitrag von ŌGOSHI Aiko analysierte den Zusammenhang von Geschlechterdiskriminierung, Buddhismus und Modernisierung. Kerstin Vogel sprach über die Frauen in der Politik Japans und den sogenannten „Madonna-Boom", ein Begriff, der für die zahlreichen Frauen steht, die seit den 80er Jahren bei Wahlen kandidieren. Gegenstand des nächsten Beitrags war das umstrittene Buch „The Japanese Women. Traditional Image and Changing Reality" (New York 1993) von IWAO Sumiko, das von Claudia Weber-Deutschmann einer kritischen Überprüfung unterzogen wurde. Bei den japanischen Teilnehmerinnen machte sich Unmut darüber breit, warum man einer solch unwissenschaftlichen Publikation überhaupt soviel Aufmerksamkeit schenke; es wurde jedoch die Meinung vertreten, daß die Japanforschung wohl nicht umhin komme, sich damit auseinanderzusetzen, da das Buch sich ja an ein westliches Publikum wende. Die für den Abend geplante Diskussion zum Thema „Die Japanologie – (K)ein Paradies für Frauen" wurde in kleinen Gruppen während des gemütlichen Beisammenseins geführt.

Der zweite Tag begann mit einem Beitrag von Regine Mathias-Pauer zur Darstellung des Rollenbilds der guten Ehe- und Hausfrau in den Lehrbüchern für Hauswissenschaft der Vorkriegszeit, in denen sich der Übergang von traditionsgeleiteten zu modernen Lebensformen widerspiegelt. Karina Kleiber referierte über die Situation von ledigen Müttern in Japan unter dem Aspekt der Veränderungen der rechtlichen Stellung von „Konkubinen" und deren Kindern. In den beiden letzten Vorträgen stand die Situation der Frau in der Gegenwart im Mittelpunkt. Hilaria Gössmann stellte ihr Forschungsprojekt zum Bild der Familie in den japanischen Fernsehdramen vor, wobei aufgezeigt wurde, daß Veränderungen in der traditionellen Rollenverteilung der Ehepartner in diesem Genre der Populärkultur nur sehr zaghaft zutage treten. Der Workshop endete mit einem Referat von OSAWA Mariko zur Situation von Frauen in japanischen Firmen.

Insgesamt waren die Beiträge von sehr unterschiedlicher Art; manche Referentinnen nutzen die Möglichkeit, Ideen für ein neues Projekt erstmals einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, andere präsentieren im Entstehen begriffene oder bereits abgeschlossene Arbeiten. Es wurde beschlossen, diese Form des Workshops, bei dem die Diskussion im Vordergrund steht, auch weiterhin beizubehalten. Erstmals soll ein Teil der Referate auch in den Tagungsband der Tagung der Sozialwissenschaftlichen Japanforschung mit aufgenommen werden.

Hilaria Gössmann

***

ANNOUNCEMENT 4S/EASST '96

The 1996 annual meeting of the Society for the Social Studies of Science (4S) will be held jointly with the European Association for the Social Study of Science and Technology (EASST) at Bielefeld, Germany, **October 10-13, 1996**. The theme will be

„SIGNATURES OF KNOWLEDGE SOCIETIES"

Science and technology have long been considered as both productive forces and engines of modernization, but these images have given way to more troubled perspectives in the late 20th century. Today we also associate science and technology with increasing risks and uncertainties, including the blurring boundaries between human subjects, technical systems and natural conditions. Presumptions about science's universalism and objectivity are challenged by gender-based and culture-bound epistemologies. The increasing analytical power of science at once reveals and is threatened by the unpredictable complexity of social and natural dynamics. These and similar paradoxes characterize today's knowledge societies. They pose a challenge to science and technology studies and form the central themes of the 1996 meeting.

There will be special focus on „Engendering Knowledge. Science, Technology, and Practice". Those who are especially interested in this focus and/or would like to serve as a session organizer or contribute a paper should contact the local coordinator
Ursula Müller
E-mail: umueller@post.uni-bielefeld.de
Tel: + 521/106-4615, -4612, Fax: + 521/106-5844
Faculty of Sociology, University of Bielefeld,
P.O. 10 01 31, D-33501 Bielefeld

Another special focus is on „New Challenges in Science Policy". Participants interested in this focus should contact the local coordinator
Peter Weingart
E-mail: weingart@nov.zif.uni-bielefeld.de
Fax: + 521/106-5844, Tel: + 521/106-4675
University of Bielefeld, Faculty of Sociology,
P.O. 10 01 31, D-33501 Bielefeld.

Session organizers and topics of the meeting and especially of the Feminist focus will be announced in the next Rundbrief. For further information please contact
Wolf Krohn (program chair)
e-mail: wkrohn@argo.hrz.uni-bielefeld.de
Fax: + 521/106-5844, Tel: + 521/106-4655
University of Bielefeld, Faculty of Sociology,
D-33501 Bielefeld, P.O. 10 01 31

***

European Network – Veranstaltungen

Das European Network for Women's Studies (E.N.W.S.) mit Sitz in Dublin kündigt eine Reihe von Tagungen und Kongressen für den Sommer diesen Jahres bzw. für April 1996 an:

Juni 1995

16. + 17. A conference on Women's Studies entitled **Europe: Evaluation, Cooperation and New Perspectives** in view of the Socrates Programme (a programme aimed to increase European cooperation in the field of higher education). This conference will take place in the University of Coimbra, Portugal, on June 16th and 17th, 1995. For more information about the programme and fees, contact the co-ordination of the project: Prof. Dr. Rosi Braidotti, Drs. Christin Rammrath, NOISE, Utrecht University, Kromme Nierwe Gracht 29, NL-3215 HD Utrecht; Tel.: +31-30/536013 Fax: +31-30-5366695.

August 1995

17.-30. A two-week international intensive course for Ph.D. students in Women's Studies entitled **Gender, Body, Subject – Other: Feminism in Science and Cultural Studies from Multicultural Perspectives** will be held at the Odense University, Denmark and is organised in co-operation with NOISE, Network of Interdisciplinary Women's Studies in Europe. Further information, programme and application form can be obtained from: **Department of Feminist Studies, Odense University, Campusvej 55, DK-5230 Odense; Tel.: +45-66/158600 Fax:+45-66-157892 E-mail: nly@litcul.ou.dk; contact: Dr. Nina Lykke or Ph.D. Anne Scott Sorensen.**

August/September 1995

30.-08. **Fourth U.N. Conference on Women, NGO Forum, Beijing**
ENWS is organising a „**Workshop on Women's Studies in a Cross-European Perspective**" during which the programme and activities of the ENWS will be introduced. The future development of women's studies in the framework of Mediterranean, Northern, Central and Eastern Europe will be addressed and suggestions for further research and activities discussed. All interested in participating in the ENWS workshop in Beijing, should get in contact with **Prof. Mary Nash, Department of Contemporary History, University of Barcelona, C/Baldiri i Reixach s/n, E-08028 Barcelona Spain; Tel.: +34-3/3 33 34 66 or 3 18 42 66 Fax: +34-3-4 18 69 78.**

30.-08. **Fourth U.N. Conference on Women, NGO Forum, Beijing**
The Mediterranean Women's Studies Centre (KEGME) is organising a **Workshop on „The Women's Movement: Perspective and Visions for 2000 and Beyond".** All interested in participating should get in touch with **KEGME, Attention: Ms. J. Balaska, 115, Harilaou Trikoupi Str., G-11473 Athens Tel.: +30-1/3 81 39 68 Fax: +30-1-3 81 56 60 or 8 07 54 44.**

April 1996

22.-26. The **6th International Interdisciplinary Congress on Women (Women's Worlds)** will be held in Adelaide, Australia. The University of Adelaide, Flinders University and the University of South Australia are all sponsors of the Congress. Themes include: Global Restructuring – work, population movements, refugees, sex tourism, technologies, markets and the states, growing food, trade and aid, Women's Studies, Making Feminist Politics, Health and Sexuality – AIDS, new reproductive technologies, bodies and markets and bodily alteration, After Cairo, Copenhagen & Beijing, Sustainable Development, Community Education, Indigenous Peoples, Cultural Representations. For further details contact: **Conference Secretariat, Festival City Conventions, P.O. Box 986, Kent Town, South Australia 5071; Tel.: +61-8/363-1307 Fax: +61-8-363-1604.** 250-word abstracts may be sent to the Conference Secretariat, by **30 June, 1995.**

Calls for Papers

In eigener Sache
Wir freuen uns bereits jetzt auf Beiträge für den zweiten Rundbrief. Berichte, Reportagen, Meldungen, Ankündigungen und Rezensionen, Kritik, Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge können an die Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung NRW geschickt werden (Adresse siehe Impressum). Die Beiträge sollten einmal als Papierausdruck und einmal als Datei auf Diskette bzw. per e-mail (WP, MS Word) zugeschickt werden. Redaktionsschluß für den nächsten Rundbrief ist der **15.09.1995.**

Zwei noch recht junge internationale Zeitschriften suchen Beiträge für ihre demnächst erscheinenden Ausgaben!

Body & Society is a sister journal to **Theory, Culture & Society**. The journal is designed to cater for the upsurge of interest in the social and cultural analysis of the human body that has taken place in recent years. It is dedicated to the publication of contemporary empirical and theoretical work from a wide range of disciplines including: anthropology, art history, cultural design, epidemology, ethnography, feminist theory, health studies, history, leisure studies, philosophy, psychology and sociology. **Body & Society** is being published four times a year.

The first issue is appeared in February 1995. If you would like to submit a manuscript you should contact **Prof. Mike Featherstone, Body & Society, Centre for the Study of Adult Life, School of Human Studies, University of Teeside, Middlesborough, Cleveland TS1 3BA, UK.**

Gramma (Journal of Theory and Criticism) is devoting its fourth issue (to appear in 1996) to the topic **The Erotic in Women's Poetry**. Papers are welcome that explore the erotic in the body of poetry written by women – rethinking eroticism in predominantly female terms. Subjects for discussion can be chosen from a broad historical and cultural perspective, taking account that in the past (i.e. before the recent feminist movement which broke women's silence) women have not always been able to speak directly about sex or desire but have done so under cover and through displacement, thus creating erotic 'sub-texts' neither concealing nor revealing but signifying.
Papers may be in either Greek in English and should not exceed 7.000 words. Please submit two copies of article (following the M.L.A. style sheet) and abstract together with a disk copy (written in Word 4.0 programme for Apple Macintosh) to either of the editors of the fourth issue: **E. Douka-Kabitoglou** or **Litsa Trayiannoudi, Department of English, School of Philosophy, Aristotle University, G-54006 Thessaloniki.** The deadline for submission of papers is **31 October 1995**.

ZULETZT ZULETZT ZULETZT ZULETZT ZULETZT ZULETZT ZULETZT

Wir hätten nicht vermutet, daß es so schwierig sein würde, eine vollständige und der Wirklichkeit entsprechende Adressenliste der am Netzwerk Frauenforschung NRW Beteiligten und Interessierten zusammenzustellen. Deshalb bitten wir Sie/Dich ganz herzlich, unten stehenden Abschnitt auszufüllen und an Claudia Hegeler, IFF, Universität Bielefeld, Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld zurückzusenden.
Die Angaben zu Arbeitsschwerpunkten und -interessen dienen dem Aufbau eines möglichst genauen und informativen Registers. Vielen Dank!

✂----------

Name _____

Amtsbezeichnung _____

Fakultät _____

Anschrift _____

_____

e-mail _____

Telefon/Fax _____

Arbeitsschwerpunkte und -interessen _____

_____

_____